



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XLVIII. Brief, den Sophie zum Glück nicht gesehn hat.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

von denen nicht etwas erfahren? Hier haben Sie einen schweren Beutel: schonen Sie kein Geld, und das Uebrigste geben Sie den Professorleuten, von welchen Sie neulich redeten. Herr Professor! können Sie mir und Zulchen diesmal helfen: so will ich allen Ihren Armen wieder helfen. Aber um Himmelswillen, werden Sie über meine Zumutung nicht böse; und verschweigen Sie alles, wie Sie pflegen. Ich bin von Grund der Seele &c.

E. Puf.

XLVIII. Brief.

(Org. Ausg. 2 Thl. XVIII. Br.)

Den Sophie zum Glück nicht gefehn hat:

Herr Less** an Zulchen.

München, den 28. Jun.

Lesen Sie allerliebste Freundin beiliegendes Blatt *) so werden Sie begreifen, daß ein Mann, der während dem Kriege nach Rußland, von da durch einen Theil Deutschlands, von da zurück, und fast durch alle Gouvernements von Rußland, und von da wieder ins Reich reisen mußte, Ihre Briefe nicht erhalten konnte. Der Vorfall, der im Mai mich hinderte, über Königsberg zu gehn, ist mir unendlich unangenehmer, seitdem ich weiß, daß Sie in Königsberg waren. In Warschau erfuhr ich, daß Ihre Briefe mir gefolgt waren; aber nur erst in Mainz fand ich sie, und in Bamberg bekam ich

*) Wir haben dies Blatt nicht gefunden.

ich den letzten, und die Einlage der Freundin, die damals bei Ihnen war. **)

In Ihrem letzten Briefe haben Sie, mit einer Güte, für die ich Ihnen gern tausendmal die Hände küssen möchte, mir Ihr ganzes Herz hingelegt. O wie gewiß verdient Ihr Herz glücklich zu seyn. Säumen Sie nicht einen Augenblick, mich wissen zu lassen ob es noch host, mit Herrn Schulz glücklich seyn zu können? Ich würde mit Ihnen so reden, wie ich in Samburg als Lehrer und Vertrauter sprach, wenn nicht die Posten so vielen Zufällen unterworfen wären. Morgen geh ich nach Ausland ab. Schreiben Sie mir nach Warschau, und bereiten Sie mir in Ihrem Hause eine Stren; denn da ich nicht sehr eifertig bin: so werde ich einige Tage bei Ihnen zubringen. Bis dahin — mein Herz klopfte, indem ich diese zwei Worte schrieb! — bis dahin kam ich Ihnen anstatt des Raths, den Sie fodern, nur das sagen, daß ich den Herrn Schulz zu kennen wünsche. In seiner Geschichte, so künstlich mein allerliebtes Zulchen sie auch erzählt, ist hie und da etwas, welches mein Urtheil von seiner Gemüthsart sehr schwankend macht. Irre ich mich, bestes Zulchen, wenn ich glaube, daß dieser Mensch entweder noch sehr jung, oder in der ersten Erziehung verstorben ist? Ich wenigstens, und Sie wissen es, beobachte im Umgange mit Ihrem Geschlecht, ganz andre Grundsätze, als diejenigen sind, denen Er folgt, und die ihm zu

**) Dies ist Sophie. Thl. I. S. 202.

erlauben scheinen, theils seinen Werth geltend zu machen, theils ohne Hinsicht in seine gewiß noch sehr dunkle Zukunft, ein Frauenzimmer zu fesseln. Ist noch Zeit: so bitte ich Sie, die Entscheidung seines Schicksals noch aufzuschieben, bis ich nach Königsberg komme. Ich kan gewiß vermuten, daß es noch nicht entschieden ist; denn es war nicht glaublich, daß Ihre Frau Mutter einwilligen werde: und ich bin sehr überzeugt, daß Sie ohne diese Einwilligung nichts thun werden, indem der heimliche Briefwechsel Sie schön genug gequält hat.

Sie sagen mir nichts von Koschgen: Ihr Stillschweigen läßt mich fürchten, daß ihre Gemüthsart noch unverändert ist! Möchte ich sie doch glücklich verheirathet sehn!

Ich schliesse, weil ich Sie bald sprechen werde; und da werden Sie finden, daß ich noch mit eben so viel Ehrfurcht als vormals, bin

Ihr

sehr ergebener Freund

Kess**

M. S.

Ihre vortrefliche Freundin hat mich unter Ihrem Einschluss mit einem Brief beehret, den ich längst gern beantwortet hätte, wenn sie mir nicht, so wie Sie zu gleicher Zeit thaten, geschrieben hätte, daß sie in wenig Tagen Königsberg verlassen würde. Melden Sie mir doch unverzüglich, wohin sie sich begeben hat? Ist wahr, daß sie mich nicht kennt? und wenn das nicht ganz wahr ist; wie betrug sie sich, wenn Sie von mir redeten? Künftig
wer=

werde ich Ihnen die Ursachen dieser Fragen vielleicht
 entdecken. Da Sie mich aber genau kennen: so
 bitte ich Sie, mir die Ursachen nicht abzufragen:
 denn ich kan mich irren. „Ein nicht kleines Frauen-
 „zimmer von 18 bis 19 Jahren; vorzüglich schön
 „gewachsen; ein sehr durchdringender Blick; übrig-
 „gens sehr schön, besonders am untern Theil des
 „Gesichts; vorzüglich schöne Zähne; Finger für das
 „Klavier (wie Sie es zu nennen pflegen) ein ein-
 „nehmender Gang und etwas Entscheidenschönes in
 „der Aussprache des Deutschen und Französischen;
 „sehr zurückhaltend, und nicht immer gleich heiz-
 „ter“ — Ist das Ihre Sophie; so schreiben
 Sie mir ja recht viel von ihr. Ist das aber
 nicht ihr Bild: so dürfen Sie mich nur schlecht-
 weg verlachen — wiewol das thun Sie ohnehin
 schon! Nur eins erbitte ich sehr zuversichtlich in
 beiden Fällen: Erwähnen Sie meiner nicht, wenn
 Sie etwa an Ihre Freundin schreiben. Eines-
 theils veranlaßt mich zu dieser Nachschrift die seltsa-
 me Stelle Ihres Briefes, wo Sie von Ihrer
 Freundin so reden, daß man fast glauben sollte,
 sie kenne den Herrn Schulz genauer, als Sie es
 wünschen: doch ist diese Stelle sehr dunkel. Frei
 heraus, Herr Schulz verdient vielleicht weder mein
 Gulchen, noch Ihre allerliebste Freundin.